

brach, konnte er sich glücklich schätzen, dass er sich nicht auf der Abfahrt befand. Doch Aufgeben war an diesem Punkt keine Alternative für ihn, er hatte bereits zu viel in diese Tour investiert. Ohne eine Pause einzulegen, unterdrückte er die aufkommende Verzweiflung und suchte nach Lösungen. Und so flickte er den Rahmen notdürftig mit Textilklebeband und war froh, das Rad nicht tragen zu müssen. Obwohl er bereits seit fünfzehn Stunden auf den Beinen war, schob er sein kaputtes Rad weitere fünf Stunden über eine Entfernung von zwanzig Kilometern durch die Nacht. Als die Oberfläche des Schotterweges besser wurde, konnte er sein Rad wie einen Roller fahren. Schließlich erreichte er einen Ort, von wo ihn jemand zu einem Fahrradladen mitnahm, den er am Tag zuvor passiert hatte. Dort kaufte er ein neues Rad, stieg um und fuhr weiter.

Ich kann über diese Geschichte nur fassungslos den Kopf schütteln. Vor seiner sportlichen Leistung aber habe ich großen Respekt. Die Ziele, die Menschen mit einer Radtour anstreben, die Wege, die sie wählen, können sehr verschieden sein.

Zum Abschluss seines Vortrags zeigt der Rennfahrer eine Diashow mit Impressionen von seiner Tour, die er nicht weiter kommentiert. Seine Bilder lässt er musikalisch untermalen mit „Riders on the Storm“¹⁶⁰.

Exkurs: Eine Sendung Sand

Die letzten Tage unseres Griechenlandurlaubs hatten Brisa und ich auf Milos, einer Insel der Westkykladen, verbracht. Am Abend waren wir durch die engen Gassen der Altstadt Plaka geschlendert, die etwa zweihundert Meter über dem Meeresspiegel auf einem Hügel liegt. Wir hatten

die Auslagen der Läden mit Kunsthandwerk, Schmuck und Backwerk in Augenschein genommen und waren an Restaurants vorbei flaniert, deren Tische im Freien standen, dicht an die Hauswand gerückt. Im Zentrum der Altstadt steht die Kirche Panagia Korfiatissa, von deren Vorplatz man eine fabelhafte Sicht auf die Insel, die See und die untergehende Sonne hat. In der Nähe der Kirche befindet sich die Marmara Sand Gallery von Asterios Paplomatas. In seinem Laden verkauft er Bilder, Untersetzer, Aschenbecher und Lampenschirme, deren Oberflächen er mit buntem Sand gestaltet hat.

Die Insel Milos selbst ist reich an Sanden, die es hier in allen Farben gibt. Versteckt vor den Augen der Touristen werden im Inneren der Insel Minen betrieben. Die westliche Hälfte der Insel ist praktisch nicht erreichbar, da kein Fahrzeugverleih eine Garantie für diesen Teil der Insel übernimmt. Neben Betonit, Perlit und Bauxit soll hier auch Uran abgebaut werden. Stattdessen besucht man besser die Sarakiniko Bucht mit ihren Felsformationen, die in der untergehenden Sonne einen besonderen Zauber entfalten und in intensiven, sich stetig wandelnden Ockertönen leuchten. Im Gespräch mit Asterios waren wir überrascht darüber, wie positiv er den Tagebau auf seiner Insel sah. Die Minen brächten nicht nur Geld und Arbeit, sondern verhinderten auch, dass sich der Tourismus weiter ausbreitete. Auf der anderen Seite begrenze der Tourismus die Ausweitung der Abbaugebiete. Dadurch sei ein gutes Gleichgewicht gegeben.

In einem Nebenraum der Galerie führte uns der Ladenbesitzer durch seine Ausstellung mit Sandproben aus der ganzen Welt. An den Wänden hingen Landkarten von allen Erdteilen. Asterios hatte den Sand mit Leim auf kleine Kärtchen geklebt und sie an ihren entsprechenden Fundorten auf der Karte befestigt. Als Höhepunkt demonstrierte er, wie zwei verschiedene Sandproben, die bei Tageslicht nahezu identisch aussahen, im ultravioletten Licht einen Unterschied in Färbung, Zusammensetzung und Körnung erkennen ließen.

Beim Rundgang damals war mir aufgefallen, dass von der Westküste der USA nur wenige Sandproben ausgestellt waren. Da erzählte ich Asterios von meiner geplanten Reise und gab ihm das Versprechen, unterwegs Sand für sein Museum zu sammeln, um die fehlenden Lücken zu schließen.

Durch die Entzündung meiner Ferse hatte ich das Projekt anfangs meiner Reise jedoch völlig vergessen. Ich war bereits drei Wochen unterwegs, als ich mich erstmals wieder daran erinnerte. Mein Fahrrad war im Laderaum der Limousine verstaut, und die kleinen Plastiksäckchen, die ich vor der Abfahrt besorgt hatte, waren in meinem Gepäck ganz nach unten gerutscht. Der denkwürdige Sand vom Glenaden Beach, an dem mein Smartphone aus der Tasche gerutscht und von einer Welle mitgerissen worden war, fehlt in meiner Sammlung ebenso wie der Sand vom viel gerühmten Cannon Beach. Erst bei einem plötzlichen Windstoß auf Cape Arago im Süden Oregons fegte der Sand wieder durch meinen Kopf. Nach zwei Wochen Schonzeit für meine Ferse hatte ich dort mein Fahrrad aus dem Kofferraum geholt und probeweise eine kurze Radtour zu den Stränden der kleinen Halbinsel unternommen.

SUNSET BEACH

Meine erste Sandprobe stammte daher vom Sunset Beach. An einem strahlenden Morgen rollte ich mit meinem Rad über den Strand der geschützten Badebucht. Ein Hochgefühl der Freude und Freiheit stieg in mir auf. Endlich fuhr ich wieder Rad. Es sollte jedoch der einzige Strand bleiben, den ich mit dem Rad erkundete. Der feuchte und feine Sand war fürs Radfahren fest genug. Das Profil hatte einen guten Halt im griffigen und nassen Sand, sodass ich ohne Mühe radeln konnte. Doch als ich in trockenen Sand geriet, versanken die Reifen. Ich musste absteigen und schieben.

SIMPSON BEACH

Am gleichen Tag besuchte ich auch den Simpson Beach, der nur etwa zwei Kilometer weiter südlich liegt. Eine Künstlerin aus der Malgruppe am Sunset Beach hatte diesen Strand empfohlen. Sie hatte erzählt, dass der Sand dort ganz anders sei, obwohl beide Strände doch so nah beieinanderlägen. Anders als der Sunset Beach liegt der Simpson Beach in einer Bucht, die von einem hohen Steilhang umgeben ist. Da der Strand nur über eine steile Treppe zu erreichen ist, ließ ich mein Fahrrad oben stehen. Der Sand ist hier tatsächlich viel grobkörniger und kann die Feuchtigkeit nicht lange halten. Selbst in unmittelbarer Nähe des Wassers ist der Sand noch locker und trocken. Mit jedem einzelnen Schritt versinken die Füße tief im kieseligen Grund. Es ist sehr anstrengend, hier zu laufen. Selbst auf einem Mountainbike mit breiten Profilen hätte man hier große Schwierigkeiten vorwärtszukommen.

ARIZONA BEACH

Von Port Orford fuhr ich Richtung Gold Beach und entdeckte auf halber Strecke den Arizona Beach. Dort lichtete sich der Nebel gerade und die Sonne zeigte sich. Ich nutzte die Pause, um mein nasses Zelt, den feuchten Schlafsack und die Matratze zu trocknen, und machte danach einen Spaziergang über den menschenleeren Strand. Von hier aus konnte ich in nördlicher Richtung die dunkle Kuppe des Humbug Mountain sehen, die an diesem Morgen aus dem Nebel ragte. Der Sand an diesem Strand ist von mittlerer Körnung. Aus der Nähe betrachtet kann man viele verschiedene Farbtöne unterscheiden und entdeckt weiße, ockerfarbene, überwiegend aber dunkel gefärbte Körner. Und so erscheint der Sand in seinem Gesamtbild grau, im nassen Zustand fast schwarz.

NESIKA BEACH

Vom Arizona Beach fuhr ich weiter über eine Nebestrecke des alten Highway 101, die unmittelbar an der Küste

verläuft. Durch diesen Umweg erreichte ich den verschlafenen Ort Nesika Beach. Dort blieb ich zwei Tage auf einem ruhigen Campingplatz und wanderte über den langen Sandstrand, der in eine zarte und dünne Nebeldecke eingehüllt war. Das Licht, das im Nahbereich durch den Nebel drang, verstärkte die Farben im Vordergrund, bis sie hell aufleuchteten. Ferne Farben verblassten dagegen zu einem Grau. Das durch den feinen Nebel gefilterte Licht verstärkte das Grün der Pflanzen, das Stahlblau in den Felsen und das helle Ocker des hölzernen Strandgutes. Der überwiegende Teil des Sandes an diesem Strand ist feinkörnig und von grauer Tönung. Nur vereinzelte Stellen leuchteten in gelben bis rötlichen Tönen. Hier entnahm ich den sehr feinen orangefarbenen Pulversand.

Der Nesika Beach war der letzte Strand in Oregon, von dem ich Sand mitnahm. Danach versank das Projekt wieder in den Tiefen meines Unterbewusstseins. So verpasste ich auch den Glass Beach in Fort Bragg, im Norden Kaliforniens, mit seiner Mischung aus Sand und Gries aus buntem Glas.

GOAT ROCK BEACH

Im Städtchen Jenner fließt der Russian River in den Pazifik. Die Mündung zählt wahrscheinlich zu einer der schönsten, die Kalifornien zu bieten hat, vorausgesetzt, man sieht auch etwas davon. Die Sonne war während meines Aufenthaltes am Goat Rock Beach zu schwach, den Nebel zu verdrängen. Der Sand von dort ist eine lockere, dunkle Mischung aus schwarzgrauen, farbigen und hellen Körnern von unterschiedlicher Größe. Die Füße versinken tief beim Gehen. Es war anstrengend, hier zu laufen, selbst über feuchten Sand.

MIRAMAR BEACH, HALF MOON BAY

In der Half Moon Bay, einer sichelförmigen, lang gestreckten Bucht, verstreuten wir vor dem Miramar Beach die Asche meiner verstorbenen Frau. Der Sand dort ist von feiner

Körnung und in einem hellen Ocker. Er ist durchsetzt von Spuren aus weißen, orange- und ockerfarbenen sowie dunklen Körnern. Die Feuchtigkeit hält sich gut in diesem Sand und bietet den Füßen einen festen Halt.

CARMEL BEACH

Während ich über den Strand von Carmel Beach lief, fegte ein kräftiger Wind und trieb den Sand in Staubwolken vor sich her. Schon nach wenigen Schritten wurden die Fußspuren hinter mir wieder zugeweht und verloren ihre Konturen. Der Sand dort ist so fein und weiß wie Puderzucker. Bei Tageslicht reflektiert und verstärkt er die Sonnenstrahlung und lässt den Strand selbst unter einer Wolkendecke noch hell erstrahlen. Im nassen Zustand wirkt er, als laufe man über Beton. Am Abend reflektieren die feuchten glatten Sandflächen das Licht der tiefstehenden Sonne und erstrahlen in goldgelben Tönen.

CORALLINA COVE

Die Corallina Cove befindet sich im Montaña De Oro State Park in Südkalifornien. Über eine Holzterasse führte mich mein Gastgeber aus San Luis Obispo an den Strand, der von einem steilen Hang begrenzt wird. Der grobkörnige Sand drang in meine Sandalen und setzte sich zwischen meinen Zehen fest, wo er zu meinem Leidwesen kleben blieb und bei jedem Schritt an meiner Haut rieb. Die Färbung der Sandkörner erstreckt sich von Weiß über Ocker, Rot und Braun bis Schwarz. Die hellen Körner überwiegen und verleihen dem Strand im Sonnenlicht ein strahlendes Weiß. Die Füße versinken tief im Sand, unabhängig davon, ob er feucht oder trocken ist.

MOSS BEACH

Viele Nachmittage hatten wir als Familie an diesem Strand verbracht. Bei Ebbe gibt es immer etwas zu entdecken

in den Gezeitenbecken. Und an manchen Tagen lassen sich dort auch Familien von Seerobben im Sand nieder. Der Sand am Moss Beach unterscheidet sich nicht sehr von dem in der Half Moon Bay. Er ist ebenso ockerfarben in seinem Grundton und enthält das gleiche Mischungsverhältnis unterschiedlicher Farben. Nur in seiner Körnung ist er etwas gröber.

BAKER BEACH

Vom Baker Beach in San Francisco hat man einen beeindruckenden Blick auf die Golden Gate Brücke. Hier entnahm ich die letzte von zehn Sandproben. Der Sand am Baker Beach ist fein und ockerfarben in seiner Tönung. Er ist durchsetzt von weißen, orangefarbenen, braunen und schwarzen Körnern. Im nassen Zustand bildet er einen festen Untergrund und eignet sich gut für Ballspiele. Seine Festigkeit ist auch ideal für den Bau von Sandburgen. Hier übergab ich dem Pazifik zum Ausgleich für den mitgenommenen Sand die Glasmurmeln aus Athen. Ich warf sie in hohem Bogen ins Wasser, irgendwo zwischen Ufer und Golden Gate Brücke versank sie im sandigen Meeresgrund.

Wenige Wochen nach meiner Rückkehr bereite ich nun den Versand nach Milos vor. Zunächst fotografiere ich die einzelnen Proben, damit man sie auch bildlich vergleichen kann. Anschließend verpacke ich den Sand in nummerierte Plastiksäckchen, verstaue diese zusammen mit Fotos von den jeweiligen Stränden und einem Brief an Asterios in einem Päckchen, bringe den Sand zur Post und versende ihn nach Griechenland. In seiner Antwort schrieb Asterios:

*Ich war begeistert von den Sandproben! Es war die großzügigste SPENDE, die ich je erhalten habe!*¹⁶¹